

Kirche in der NS-Zeit: die Lübecker Märtyrer

WIDERSTAND LEISTEN

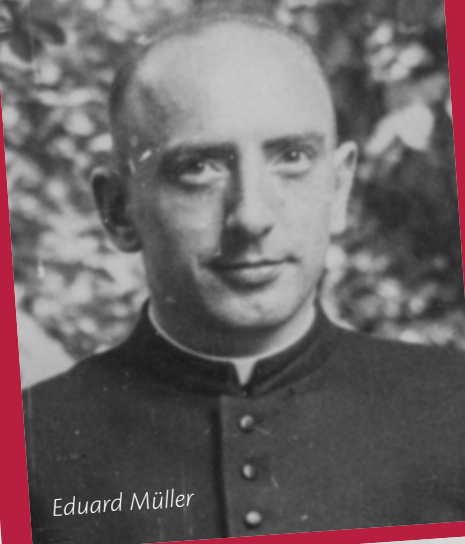
Wie haben Eduard Müller, Johannes Prassek, Herrman Lange und Karl Friedrich Stellbrink gemerkt, dass sie Widerstand gegen die gesellschaftlichen Entwicklungen leisten möchten, müssen und gar nicht anders können?

10. Januar 1941 | Die vier Geistlichen sind seit mehr als einem halben Jahr in Haft, in Berlin wird in dieser Zeit das Todesurteil gegen sie vorbereitet, der sogenannte Volksgerichtshof hat das Verfahren übernommen und Eduard Müller schreibt aus dem Gefängnis im Lübecker Burghof an Franz von de Berg:

„Und wie wichtig ist diese Haltung gerade heute! Wenn man die Briefe des hl. Apostels Paulus durchliest und immer wieder die uns heute unglaublich scheinende Wahrheit hört, dass wir Menschen ein zweiter Christus sind, dass nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir, dass wir in Christus (Ev Xristo [im Original griechisch]) sind, dass wir Christi Leben und Er das unsrige lebt, dann merken wir auch mit größter Erschütterung, wie weit die Menschen und unsere Zeit sich von ihrem wahren und einzig richtigen Wege getrennt haben und immer mehr in die Irre gehen! Denke doch einmal, was das heißt: in Christus sein! Sein Leben leben! Jeder Mensch ein Christus; in jedem meiner Mitmenschen soll ich Christus sehen, lieben und dienen! (...) ‚Christ, erkenne deine Würde und Größe und wirf sie nicht weg!‘ Diese Würde in uns drängt unwiderstehlich trotz aller Kämpfe und

Schwierigkeiten nach einem dementsprechenden Handeln auch nach außen! Ich soll als ein anderer Christus der Welt gegenüberreten, die Dinge dieser Welt dementsprechend gebrauchen und auch zu Christus führen (...) Wenn wir – wie es unsere Pflicht ist – felsenfest daran glauben, dann sehen wir auch, wie unendlich weit die heutige Zeit davon entfernt ist.“

Deutlich wird – und das dürfte für alle vier Lübecker Märtyrer gelten –, dass Christusbefolgung Handeln nach sich zieht. Es reicht nicht aus, ab und an zu beten oder in die Messe bzw. den Gottesdienst zu gehen. So wie in diesem Brief beschrieben, sehen die Männer es als ihre Aufgabe an, „in jedem Mitmenschen Christus zu sehen, zu lieben und zu dienen“. Und damit wird klar, dass Christus den Menschen auch in den vermeintlich Lebensunwerten in den Heilanstalten begegnet und dass Christus den Menschen auch als Zwangsarbeiter in einem der Lübecker Rüstungsbetriebe begegnet. Im Denken und im Glauben der vier Männer macht Gott keinen Unterschied, er hat jeden Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen und liebt jeden Menschen. Und Nachfolge heißt dann, dem menschenverachtenden und mordenden Unterscheiden der Nationalsozialisten entgegenzutreten.



Eduard Müller



Johannes Prassek



Hermann Lange



Karl Friedrich Stellbrink

DIE LÜBECKER MÄRTYRER

Am 10. November 1943 wurden im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis vier Geistliche durch das Fallbeil hingerichtet.

Eduard Müller

(* 20. August 1911 in Neumünster)

Sein Engagement während des Studiums und später als Kaplan galt den verschiedenen Kinder- und Jugendgruppen in Neumünster, später in Lübeck.

Johannes Prassek

(* 13. August 1911 in Hamburg)

Sein erster Einsatzort als Priester führte ihn nach Wittenburg. In Lübeck war er als charismatischer Prediger und einfühlsamer Seelsorger sehr beliebt.

Hermann Lange

(* 16. April 1912 im ostfriesischen Leer)

Als Kaplan in Lübeck engagierte er sich besonders in der Ministrantenpastoral.

Karl Friedrich Stellbrink

(* 28. Oktober 1894 in Münster)

In Soest machte er eine Ausbildung im Diasporaseminar und übernahm 1934 die Pfarrstelle in der Lutherkirche. Er war verheiratet mit Hildegard Dieckmeyer.

Diese vier Geistlichen hatten öffentlich und bei den ihnen anvertrauten Gläubigen gegen die Verbrechen des Nazi-Regimes Stellung bezogen. Am 25. Juni 2011 wurden die katholischen Kapläne seliggesprochen, das ehrende Andenken gilt allen vier Geistlichen.



Foto: Gedenkstätte - Nils Bergmann / Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer

Wofür war es Eduard Müller, Johannes Prassek, Herrman Lange und Karl Friedrich Stellbrink persönlich wichtig, in den Widerstand zu gehen?

14. Juni 1940 | Pastor Karl Friedrich Stellbrink war auch persönlich konfrontiert mit der menschenverachtenden Politik der Nationalsozialisten. Sein Pflegesohn Ewald stirbt als Soldat am 26.05.1940 in Frankreich. In einem Brief an seinen Schwager Hugo Heiss schreibt er:

„Nun ist er nicht mehr, er ist ein Opfer der Mächte des Hasses und der Lüge auf dieser Welt geworden (...).“

Mit Sorge erfüllen ihn die Nachrichten, dass Menschen aus den Heilanstalten abtransportiert und getötet werden. Seine jüngere Schwester Irmgard lebt zu dieser Zeit infolge einer psychischen Erkrankung in der Heilanstalt Lengerich. 1941 wird Irmgard Heiss mit einem Sonderzug gemeinsam mit weiteren Langzeitpatienten in die Anstalt Weilmünster in Hessen verlegt. Drei Jahre später, im Jahr 1944, verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand dramatisch. Ihre Schwestern Hilda und Helene holen die dem Hungertod nahe Irmgard Heiss auf eigene Verantwortung nach Detmold. Sie stirbt am 21. April 1944 an einer Lungentuberkulose, die vermutlich als Folge der Behandlung in der Anstalt Weilmünster zu bewerten ist.

Auch die katholischen Kapläne sind mit Tod und Verfolgung in ihrem persönlichen Umfeld konfrontiert. Hermann Langes Heimatpfarrer in Leer/Ostfriesland, Heinrich Schniers, gerät schon bald nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten in einen offenen Konflikt mit dem Regime. Am 17. Dezember 1941 wird er, wegen angeblicher „defätistischer Äußerungen“ beim Besuch einer Familie, in „Schutzhaft“ genommen. Nach monatelangen staatsanwaltlichen Ermittlungen wird er der Gestapo überstellt und am 19. März 1942 in Sträflingskleidung durch die Straßen von

Leer geführt. Am 3. April 1942 erfolgt die Verschleppung ins KZ Dachau. Am 30. August 1942 stirbt er dort an Hunger und über-schwerer Arbeit.

Die vier Männer fühlen sich als Geistliche verantwortlich für ihre Gemeinden, für die ihnen anvertrauten Menschen. Auch aus dieser Berufung heraus sehen sie es als Pflicht an, dem Hass und der Lüge entgegenzutreten. Diese Aussage wird Johannes Prassek zugeordnet:

„Wer soll denn sonst die Wahrheit sagen, wenn es nicht die Priester tun?“

Wie konnten Eduard Müller, Johannes Prassek, Herrman Lange und Karl Friedrich Stellbrink mit den Risiken leben? Wie sind sie z.B. mit Angst umgegangen? Woraus haben sie Kraft geschöpft?

19. November 1941 | Der tiefe Glaube an Gott, in dessen Hand alles liege, gibt den vier Männern Mut und Kraft. Sie wissen um das Risiko ihres Handelns. Johannes Prassek schreibt an seine Schülerin Gisela Gunkel:

„Wir dürfen und sollen uns dem Leide entziehen, so lange uns das mit moralisch einwandfreien Mitteln möglich ist. Nur wenn wir keine moralisch-einwandfreien Mittel mehr zur Verfügung haben,

müssen wir das Leid als das im Vergleich zur verletzten moralischen Ordnung Gottes geringere Übel tragen, auch wenn es schließlich gilt, dabei das Letzte des rein natürlich Angenehmen und Nützlichen zu opfern.“

3. Dezember 1942 | Die scheinbar endlosen Tage im Gefängnis zermürben die Gefangenen. Ihr Glaube wird auf eine harte Probe gestellt. Johannes Prassek schreibt in einem geheimen Kassiber an Josefine Gunkel:

Welche Botschaft würden die Lübecker Märtyrer uns heute mit auf den Weg geben?

Vielleicht ist die Botschaft für heute: Gott macht keinen Unterschied. Jeder Mensch ist geliebt und gewollt und hat eine unveräußerliche Würde. Richtet Euer Handeln danach aus. Setzt Euch für die Menschen am Rande der Gesellschaft ein. Erhebt Eure Stimme, wenn Andere Menschen wegen ihres Geschlechts, wegen ihrer Herkunft, wegen ihrer Religion, wegen ihres Alters, wegen ihrer Gesundheit oder wegen ihrer sexuellen Orientierung herabwürdigen und ausgrenzen. Es gibt keine Menschen erster und zweiter Klasse! Und habt Mut! Ihr seid nicht allein!

Die Antworten verfasste: Jochen Proske, Leiter der Gedenkstätte Lübecker Märtyrer und Referent der Erzbischöflichen Stiftung Lübecker Märtyrer

Mehr Informationen unter: www.luebeckermaertyrer.de

„Wegen eines Stückchens Brot könnte ich jemanden umbringen. Furchtbar ist dazu die schreckliche Unzufriedenheit mit sich selber, den Mitmenschen und schließlich auch mit Gott.“

28. Juni 1943 | Die Männer sind zum Tode verurteilt. Johannes Prassek schreibt an Brigitta Thoemmes:

„Ich habe seit langer Zeit nicht mehr so ruhig und selig gelebt, vielleicht noch nie, wie jetzt. Und erst recht nicht so ruhig geschlafen, obwohl die ganze Nacht das elektr. Licht brennt. Wie ist Gott gut, dass Er mir alle Furcht nimmt und die Freude und Sehnsucht schenkt. (...)“

So, und nun: Leb wohl, mein Kind! Auf Wiedersehen in der Heimat! Bis dahin: Alles zu Seiner Ehre! Das Gute und Schöne, aber auch das Düstere und Schwere. Alles ist Gnade, und darum Grund zur Freude! Du, Vater, Du rate! Lenke Du und wende! Herr, Dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles, ja alles gelegt!“

Daneben wissen die vier Männer sich getragen von Freunden und Menschen aus ihrem Umfeld. Die Haushälterin im katholischen Pfarrhaus, Johanna Rechtién, besucht alle vier Gefangenen, wann immer es möglich ist. Sie bringt Kleidung und Verpflegung und schmuggelt heimlich Briefe in die Gefängnisse und wieder heraus. Außerdem bringt sie den Geistlichen heimlich Messwein und Hostien. Durch diese und andere Besuche wissen die vier Inhaftierten: Wir sind nicht allein und es war richtig, was wir taten.